

Puppen-Déjeuner in Bleu, um 1850/60

Ein Service für traute Puppentreffen

Das Déjeuner, welches das Museum jüngst als Geschenk erhielt, dürfte etwa 1850/60 entstanden sein. Es ist aus fein geschlammtem Ton gefertigt und mit Kaltfarbe im Farbklang von hellem Kobaltblau („Himmelsblau“) gefasst. Puppenservices gerieten mit der im 19. Jahrhundert anwachsenden Spielzeugproduktion zu verbreiteten Geschenken für Mädchen. Das Museum besitzt eine um 1840 in Wien entstandene Darstellung eines weihnachtlichen Gabentisches, in der neben einer Puppe eine Puppenküche und dazu Puppengeschirr mit Kaffeekanne und Tasse aufgebaut ist. In den Christbaumzweigen hängt eine zweite schmucke Kanne, auf der man duftiges Blumendekor erkennen kann. Das Tafelgeschirr auf dem Gabentisch ist in Form und Staffage vom Rokoko inspiriert (Abb. S. 14). Spielzeugservices ahmten gängige Geschirrmoden nach. Das Déjeuner spiegelt die vor der Jahrhundertmitte mit dem Historismus aufkommende Mischung verschiedener Stilrichtungen. Erinnert das Bleu der Farbfassung an klassizistisches Wedgwood-Feinsteinzeug, so klingt im lebhaft gewellten Rand des Tablett die sinnliche Eleganz des 18.

Jahrhunderts nach, an der man nach Klassizismus und Empire mit seinen geradlinigen und klaren Formen schon im Verlauf der Biedermeierzeit wieder Geschmack gefunden hatte. Am Blumendekor zeigt sich die über das Biedermeier hinaus fortlebende Vorliebe für klassizistische Überschaubarkeit und Schlichtheit. An die Stelle der asymmetrisch freien Verteilung von Blumen im Servicedekor des 18. Jahrhunderts sind bei Tassen, Kaffee- und Milchkanne kleine Wiesenblumensträuße getreten. Die Zuckerdosenwandung zieren vier stilisierte Blüten, zwei kleine und zwei etwas größere, die in klassischer Ordnung sich jeweils gegenüberliegend angebracht sind.

Neuzeitliche Genussskultur: Kaffee, Tee und Schokolade

Déjeuners, Services fürs Frühstück, kamen mit der Gewohnheit auf, den Tag mit einer Schale Tee, Kaffee oder Schokolade zu beginnen. Kaiserin Maria Theresia (1717 – 1780) besaß ein Déjeuner mit Schokoladenbechern und Teeschalen für mehrere Personen aus feinstem Porzellan sowie goldenen Tee- und Schokoladekannen; es wurde um



Puppen-Déjeuner (Tête-à-Tête) in Bleu mit Tablett, um 1850/60. Unbekannter Hersteller. Am Boden eingepreßt N H (Tassen), VII (Zuckerdose und Kanne), VH (Tablett). Gelber Scherben, fein geschlammter Ton, gedreht, aufgesetztes plastisches Blumendekor, in Kaltfarbe bleu gefasst, Tablett B. 20,7 cm, T. 15,8 cm, H. 2,3 cm, Kaffeekanne H. 9,5 cm (mit Deckel), T. 7 cm (mit Henkel), Milchkanne H. 6 cm, T. 6 cm (mit Henkel), Zuckerdose H. 5 cm (mit Deckel), Dm. 5 cm, 2 Tassen H. 3 cm, T. 6 cm (mit Henkel), 2 Untertassen Dm. 6,5 cm. Inv. Nr. Ke 5633/1-6, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Geschenk von Dr. Maria-Luise v. Graberg



Weihnachtlicher Gabentisch für ein Mädchen, Wien, um 1840 (Ausschnitt). Unbekannter Maler, Öl auf Leinwand, Inv. Nr. Gm 1645, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

1750 von Anton Matthias Joseph Domanek (1713 - 1779) gestaltet und befindet sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien. In vornehmen Kreisen wurden die Heißgetränke, besonders gern die Schokolade, am Morgen bisweilen im Bett zu sich genommen. Dies zeigt Pietro Longhi (1702 - 1785) bekanntes Gemälde „La cioccolata del mattino“ im Palazzo Ca' Rezzonico in Venedig. Die Dame des Hauses ruht im Morgengewand noch wohligh in den Kissen und genießt gemeinsam mit dem schon für den Tag gekleideten Gatten und einem vorlesenden Abbé zu Gebäckkringeln die Trinkschokolade, die ein Diener in zierlichen Tassen serviert. Bezogen auf die behagliche Intimität solch kleiner Frühstücksrunden wurde ein Déjeuner für zwei Personen auch als Tête-à-Tête („Zwiegespräch“) bezeichnet.

„Der Genuß ist nicht nur eine Folge des Getränks, sondern ebenso der Geräte, die dazu entwickelt worden sind“, merkte Wolfgang Schivelbusch in seiner Betrachtung zur



Peter Jacob Horemans (Antwerpen 1700 - 1776 München), Johanna de Lasence im Garten beim Kaffee, 1767 (Ausschnitt). Öl auf Leinwand, Inv. Nr. Gm 381, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Abb. aus Klaus Pechstein: Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Germanischen Nationalmuseum. Berlin/Nürnberg 1987, S. 78.

Geschichte der Genussmittel an. Mit den aus Übersee eingeführten Heißgetränken Schokolade, Tee und Kaffee, die nach Mitte des 17. Jahrhunderts in der europäischen Genusskultur zunehmend populär wurden, hat die Palette der Trinkgeräte eine gravierende Erweiterung erfahren. Die Tasse kommt wie Tee und Kaffee aus dem Orient. Chinesische Teetasse und arabische Kaffeeschale erhielten in Europa Untertassen und zudem schließlich Henkel, um die Hände vor der abstrahlenden Temperatur der sehr heiß eingeschenkten Getränke zu schützen. Wie im Museum in Peter Jacob Horemans' (1700 - 1776) Darstellung der Johanna de Lasence beim Kaffeegenuss zu sehen ist, bestand lange die Sitte, den Tasseninhalt zwecks Abkühlung in zu diesem Zweck wie kleine Schalen ausgeformte Untertassen umzuschütten, aus denen dann auch getrunken wurde.

Mit dem Henkel adaptierten Tassengestalter ein vertrautes Detail europäischen Trinkgeräts, nämlich das des Bierhumpens, bei dem er hilfreich war, die im gefüllten Zustand recht schweren Gefäße zu heben. Zum Biertrinken gehörten mit Zuprosten, Trinkspielen, Trinken um die Wette aufs Kollektive abzielende Rituale, die sich etwa beim Studentenkommers erhalten haben. Die mit wesentlich kleineren Portionen als Humpen gefüllten Tassen werden nicht mit kräftigem Ruck angehoben, auch wird mit ihnen nicht angestoßen. Wie den von Schivelbusch zitierten, 1674 in England veröffentlichten Anstandsregeln für Kaffeehausbesucher zu entnehmen ist, sollte es keinem Besucher in den Sinn kommen, wie mit einem alkoholischen Getränk einem Freund mit Kaffee zuzutrinken. Überhaupt sollte niemand auf irgendeinen Vorrang bedacht sein und beim Betreten des Kaffeehauses einfach den nächsten freien Platz einnehmen, so die englische Regel. Die neuen Heißgetränke begleiteten Entwicklungen individualisierter Selbstauffassung und vielschichtiger Ansätze des Austauschs.

Feine Getränke

Die Heißgetränke brachen sich über öffentliche Kaffeehäuser, Tee- und Schokoladegärten eine breite Bahn. Zudem wurden sie als zunächst recht teure und mit dem Flair des Besonderen behaftete Importware in die höfisch-aristokratisch geprägte Luxuskultur eingebunden. Mit einem noblen Service bot ihr Genuss Gelegenheit, Preziosität, Grazie, galante Konduite und weltläufige Eleganz zu entfalten. „Jedes seiner Teile - die Kanne, die Tasse, die Untertasse, der Löffel, die Zuckerdose, der Milchgießer usw. - erfordert einen bestimmten Kanon von Handgriffen, oder andersherum gesagt, in jedem dieser Teile hat sich ein bestimmter Kanon von Gesten vergegenständlicht“, konstatiert Schivelbusch. „Die Art und Weise, wie man die Tasse, die Untertasse, den Löffel hält, zum Munde führt, absetzt usw.“ - auch, wie man etwa beim „Tête-à-Tête“ mit der Kanne seinem Gegenüber einschenkt - „wird zu einem sozialen und kulturellen Erkennungszeichen (...)“. Das Historische Archiv des Museums besitzt ein Einladungskärtchen Goethes, mit dem er am 2. Oktober 1828 den Maler Alexander



Teile eines Déjeuners (Tête-à-Tête) mit klassizistischer Formgebung und Trompe-l'œil-Malerei, Wien, Kaiserliche Manufaktur, 1796/1800. Porzellan, Unterglasurmalerei, Muffelfarben, Vergoldung. Inv. Nr. Ke 4980/a-f, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

Macco (1767-1849) zu einer abendlichen Teegesellschaft eingeladen hatte. Die das Schriftfeld rahmenden filigranen Blattranken lassen die mit Tee, Kaffee, Schokolade und schönem Geschirr kultivierte Feinsinnigkeit und Feinheit in Bewirtung, Genuss und geselliger Kommunikation erahnen.

Dass sie geübt sein wollte, geht aus einer Kindheitserinnerung des im hessischen Haina aufgewachsenen Malers Heinrich Wilhelm Tischbein (1751 - 1829) hervor, von dem das Germanische Nationalmuseum ein Porträt seiner Tochter Ernestine besitzt; er ist durch das Gemälde im Frankfurter Städel „Goethe in der Campagna“ (1787) sehr bekannt, mit dem er den Dichter als Weltbürger verewigte. Tischbein erwähnt in seinen Memoiren ein Verlobungsfest, an dem er um 1760 teilgenommen hatte und bei dem es zur Feier des Tages auch für die Kinder eine Kaffeetafel gab. Die schon etwas größeren Mädchen hatten sie „in der schönsten Ordnung“ aufgebaut und auf ihr „eingeschenk-



Einladungskärtchen Johann Wolfgang v. Goethes an Alexander Macco, 1828. Handschriftlich „Herr Hofmaler Macco/ wird auf heute Abend 7. Uhr/ zum Thee freundlichst eingeladen/ Weimar/ d. 2. Octbr./ 1828./ Goethe“. Historisches Archiv, Autographen K 19, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

te Tassen mit einem Stück Kuchen dabei in einem Kreis“ verteilt. Da alles so bequem bereitstand, „so fielen die Knaben darüber her, verschluckten alle Tassen nacheinander und verschlangen allen Kuchen“, wobei manche auch nicht vor dem haltmachten, was eigentlich andern zugehört war. Die jungen Damen, die den Tisch so freundlich und umsichtig vorbereitet hatten, „erschrecken, dass ihre Würde nicht geachtet und so wenig sittliches Betragen vor ihren Augen geübt wurde“, und eines der Mädchen äußerte seinen Unmut mit den Worten, diese Jungen seien „wie eckige Felssteine, die mit groben Hammern erst abgeschlagen werden müssen“. Tischbein, der sich, offensichtlich vom Hinsehen auf das krude Einverleiben wie gebannt, selbst keine Tasse genommen hatte, lobten sie als Knaben, mit dem gut umzugehen sei. „Diese Worte blieben mir im Herzen, und ich dachte darüber nach, was geschliffen und ungeschliffen sei, und bekam eine Achtung vor der Würde des sittlichen Frauenzimmers, das zu Ordnung und Anständigkeit gebildet ist.“

„Die Puppe erhält Besuch“

Mädchen eigneten sich mit der im 19. Jahrhundert anwachsenden Fülle von Puppenzubehör quasi spielend geltende Formen gepflegter häuslicher Tischkultur und Gastlichkeit an. Die Museumsbibliothek besitzt das 1861 in Berlin erschienene und von Theodor Hosemann (1807 - 1875) illustrierte Lesebuch „Martha und ihre Puppe“, in dem die Titelheldin ihre Puppe Röschen unter anderem dazu anhält, eine Puppengesellschaft mit Kaffee, Kuchen und Vorlesen auszurichten. In der Illustration zu dem Kapitel



„Die Puppe erhält Besuch“. Illustration von Theodor Hosemann (Brandenburg an der Havel 1807-1875 Berlin) in J. L. Fischer: Martha und ihre Puppe. Ein Lesebuch für kleine artige Töchter. Berlin: Winkelmann und Söhne 1861, Abb. zum Kapitel „Die Puppe erhält Besuch“ nach S. 112. Bibliothek, Sig. 8o L 1787 gga, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



Tassen und Untertassen des Puppen-Déjeuners in Bleu, um 1850/60

„Die Puppe erhält Besuch“ sitzt die liebenswürdig fetterte und durch anregende Unterhaltung verbundene kleine Gesellschaft um einen mit Puppengeschirr gedeckten runden Tisch. In der Mitte steht ein Tablett mit Zuckerdose, Kaffee- und Milchkanne und vor jeder Puppe eine Tasse. Was sich gegenüber dem Anspruch auf Zivilität nicht gehört, demonstriert drastisch das in der Stube aufkreuzende Hündchen. Es tritt zum Überfall an, indem es sich eine Puppe vom Stuhl schnappt, sie wie in einem etwas sehr deftigen Tanz hin und her schwenkt und das perplex Geschöpf mit fataler Lust am Groben hemmungslos zaust und derangiert. Beschämender Distanzlosigkeit wird in zivilisierter, von gegenseitiger Achtung und Wohlwollen getragener Gesellschaft freilich gleich Einhalt geboten, wie in dem Lesebuch Röschens und Marthas beherztes Einschreiten zeigt (Abb. S. 15).

Da mit Puppengeschirr servierte Getränke und Speisen zumeist imaginiert wurden – mit Nahrungsmitteln spielte man nicht so ohne Weiteres – ist es nicht unbedingt im Hinblick auf Spülfestigkeit geschaffen. Das Bleu des Déjeu-

ners ist, wie eingangs erwähnt, nicht gebrannt, sondern in Kaltfarbe aufgetragen. Als seine letzte Benutzerin, die es dem Museum schenkte, einst beim Spielen ausprobierte, ob die Geschirrtile wasserfest seien, hat sich die Farbe auf der dazu benutzten Untertasse abgelöst. Das Puppenservice ist in der Sammlung 19. Jahrhundert ausgestellt.

► URSULA PETERS

Literatur:

Unveröffentlicht – Wolfgang Schivelbusch: *Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel*. (1. Ausg. 1980) Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1983. – Heinrich Wilhelm Tischbein: *Aus meinem Leben*. Hrsg. von Carl G. W. Schiller. Braunschweig 1861, S. 50 – 51; zu Tischbeins Ernestine-Porträt vgl. *Vom Ansehen der Tiere (= Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, Band 11)*. Nürnberg 2009, Abb. S. 196. – Franz Grieshofer/Gertrude Langer-Ostrawsky: „Ordnung, Häuslichkeit und Mutterliebe ...“ Familie und Kinderbräuche. In: *Kindsein in Wien. Zur Sozialgeschichte des Kindes von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert. Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien*. Wien 1992, S. 52 – 57. – Stefanie Ludwig: *Puppengeschirr in Vergangenheit und Gegenwart*. Duisburg 1994. – Leonie v. Wilckens: *Spiel, Spiele, Kinderspiel*. *Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg*. Nürnberg 1986, S. 79 Abb. eines 95-teiligen Puppengeschirrs aus Porzellan, vor 1850. – Eine kürzere Fassung vorliegenden Beitrags mit weiterführender Literatur erscheint im *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 2013.